Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 99 (2022)
Heft: 3

Artikel: An einem toten Punkt : ein Denkanstoss: Wie steht es um die Kirche?
Autor: Sury, Peter von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1036627

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An einem toten Punkt

Ein Denkanstoss: Wie steht es um die Kirche?

Abt Peter von Sury

Die Schrift ist unleserlich geworden

Das Bild sagt mehr als tausend Worte. Ich knipste es im letzten Herbst, als ich für einige Ferientage im Kloster Beinwil weilte. Ich ging auf der Passwangstrasse und sah am Strassenrand eine in die Jahre gekommene blaue Hinweistafel. In den 60er-Jahren wurden sie landauf, landab beim Ortseingang aufgestellt. Man wollte mit der Zeit gehen und die Autofahrer auf Gottesdienstgelegenheiten aufmerksam machen, sie vielleicht auch diskret an die Sonntagspflicht erinnern. Inzwischen wurden diese Tafeln grösstenteils wieder entfernt. In Beinwil ist sie stehen geblieben. Ein Mahnmal, das ungewollt zeigt, wie es um die Kirche steht: eine Randerscheinung aus dem letzten Jahrhundert, überholt und bedeutungslos. So wird unsere Kirche wahrgenommen: verblassend und vor sich hinrostend, die Botschaft unleserlich. Wer die verblichenen Zeichen zu entziffern vermag, wird entdecken: Das war einmal! Einzig das Kreuz bleibt halbwegs erkennbar. Doch wer interessiert sich dafür?

Wie es um die Kirche steht, wurde mir ganz anders und doch ganz ähnlich am 4. April vor Augen geführt anlässlich einer Medienkonferenz in Lausanne. Vorgestellt wurde das Pilotprojekt «Sexueller Missbrauch im Umfeld der römisch-katholischen Kirche der Schweiz seit der Mitte des 20. Jahrhunderts». Ich vertrat die Ordensgemeinschaften, die das Projekt mittragen, mit Bischofskonferenz und RKZ. Bischof Bonnemain sagte: «Es ist nur redlich, die Verbrechen der Vergangenheit aufzudecken. Die Aufarbeitung ist in erster Linie den Betroffenen geschuldet.» Die «Verbrechen der Vergangenheit» verdunkeln Gegenwart und Zukunft. – Zur gleichen Zeit holte Gottfried Locher, der ehemalige Präsident der Reformierten Kirche Schweiz, im Tages-Anzeiger zum Rundumschlag aus, während in Moskau Patriarch Kyrill, der oberste Repräsentant der russisch-orthodoxen Kirche, den Krieg gegen die Ukraine rechtfertigte. Die Kirche macht weitherum brutta figura, wie die Italiener sagen.

Prophetische Stimmen

Soll man so weit gehen, wie die Philosophin und Theologin Doris Reisinger? In einem Vortrag Mitte März in Luzern fasste sie ihre Erfahrungen als Opfer von sexuellem und geistlichem Machtmissbrauch in der Kirche in vier knappen Thesen zusammen: 1. Die sog. Missbrauchskrise ist Symptom, nicht Ursache der Krise. 2. Das Ende der Kirche, wie wir sie kannten, ist unausweichlich. 3. Die Situation ist dramatischer als gedacht. 4. Es gibt Hoffnung, aber nicht für die Kirche. Kurz und bündig: Die Kirche ist am Implodieren.

Das klingt nach wohlfeiler, zeittypischer Kirchenkritik. Ist es aber nicht, denn die Analyse ist nicht neu. 1944 notierte der Jesuit Alfred Delp zum Schicksal der Kirche: «Wir haben durch unsere Existenz den Menschen das Vertrauen zu uns genommen. 2000 Jahre Geschichte sind nicht nur Segen und Empfehlung, sondern auch Last und schwere Hem-

Hinweistafel in Beinwil.

mung … Wir sind trotz aller Richtigkeit und Rechtgläubigkeit an einem toten Punkt. Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts … Die meisten Menschen der Kirche und die amtliche Kirche selbst müssen einsehen, dass für die Gegenwart und ihre Menschen die Kirche nicht nur eine unverstandene und unverstehbare Wirklichkeit ist, sondern in vieler Hinsicht eine beunruhigende, bedrohliche, gefährliche Tatsache …» (Im Angesicht des Todes, 1958, S. 138ff.). Delp wurde am 2. Februar 1945 vom Nazi-Regime hingerichtet.

Von vorne beginnen

Solche Stimmen machen nachdenklich. Wird es ihnen gleich ergehen wie dem Propheten Jesaja? Seine bange Frage lautete: «Wer hat unserer Botschaft geglaubt?» (Jesaja 53,1). Der Propheten Worte sind und waren für das jüdische Volk genauso wie für die Kirche im Jahr 2022 von bestürzender Aktualität. Sie legen den Finger auf wunde Stellen, bewirken Schmerz, Trauer und Wut und lösen im besten Fall Zerknirschung und Umkehr aus. Das ist das Paradox des Glaubens: Gerade wenn's weh tut, dringt Hoffnung ein Spaltbreit ins Dunkel.

Am 3. April 2022, es war der 5. Fastensonntag, wurde ein Prophetenwort vorgelesen, das mich aufhorchen liess: «Der Herr spricht: Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr! Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon spriesst es, merkt ihr es nicht? …» (Jesaja 43,16–21). «Etwas Neues – merkt ihr es nicht?» Das überrascht, wirkt unverbraucht und heilsam. Auch der Psychologe C.G. Jung schrieb 1944 von einem Neubeginn: «Das Christentum muss notgedrungenerweise wieder von vorne beginnen ... Solange ... die religiöse Funktion nicht eine Erfahrung der eigenen Seele ist, solange ist nichts Gründliches geschehen» (Psychologie und Alchemie, 1944, S. 25).

Aus Reaktionen und Rückmeldungen, die mich in den letzten Monaten erreicht haben, weiss ich, dass der Zustand der Kirche, ihre Glaubwürdigkeit und ihre Defizite vielen auf der Seele lasten und Kummer bereiten. Es herrscht Gesprächsbedarf, der Wunsch nach Aussprache und Austausch, nach Orientierung und Vergewisserung ist gross: Etwas Neues beginnen! Auf dieses Anliegen wollen wir im Rahmen der Mariasteiner Dialoge mit einem schlichten Format antworten: Wir laden zum Sonntagsgespräch ein! Mehr dazu im Info-Kästchen auf S. 37. Ein Schritt, ein Wagnis, eine Chance. Schauen wir, was daraus werden wird.